Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 27 (1933)

Heft: 9

Artikel: Der Passionsweg der Wahrheitszeugen : Predigt eines deutschen religiös-sozialistischen Pfarrers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Paſſionsweg der Wahrheitszeugen.

Predigt eines deutſchen religiös-ſozialiſtiſchen Pfarrers.

„Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich die Wahrheit ſage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott iſt, der hört die Worte Gottes. Darum höret ihr ſie nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeid. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: „Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter biſt und einen Teufel in dir haſt?" Jeſus antwortete: „Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater und ihr verunehret ihn. Ich aber ſorge nicht um meine Ehre: es iſt Einer, der dafür ſorgt und der richtet."
Johannes 8, 46—50.

Die Eigenart unſeres Evangeliums und die mancherlei Anfechtungen, die ich in den vergangenen Wochen wieder zu erdulden hatte, rechtfertigen es wohl, wenn ich heute einmal ein ganz perſönliches Wort ſage. Es ſoll aber ſo geſchehen, daß hinter dieſem perſönlichen Wort die Sache des *Evangeliums*, der ich dienen möchte, möglichſt lebendig hervorleuchtet, ſo wie es in unſerem Texte auch der Fall iſt.

Jeſus ſetzt ſich hier mit den Juden auseinander. Dieſe werfen ihm vor, er habe den Teufel, er ſei ein Samariter, das heißt ein Abtrünniger. Jeſus antwortete ihnen: Nein, ich habe keinen Teufel, ſondern ich will nur die Wahrheit verkündigen, ihr aber wollt nicht glauben.

Damit weiſt Jeſus auf eine große und ſchmerzliche Tatſache hin: Alle diejenigen, die das verkündigen wollten, was Gott ihnen als Wahrheit in den Mund gelegt hat, wurden dafür verfolgt und gehaßt, mußten einen einſamen Paſſionsweg gehen. So ging es ſchon den Propheten. Wie einſam ſtanden ſie da in ihrem Volk! Wie wurden ſie verläſtert, geplagt, getötet! Denken wir nur an den Propheten Jeremia! Was hat er um ſeines Wortes willen auszuſtehen gehabt! „Seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verſtörung", ſagt er, „iſt mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich. Denn ich höre, wie mich viele ſchelten und ſchrecken um und um. Hui — verklagt ihn! Wir wollen ihn verklagen, ſprechen meine Geſellen, ob wir ihm beikommen mögen und uns an ihm rächen." So klagt er im 20. Kapitel ſeines Buches. Und wie es Jeremia und anderen Propheten ging, ſo ging es Johannes dem Täufer, ſo ging es Jeſus, der dafür gekreuzigt wurde, ſo ging es Petrus Waldus, ſo ging es Johannes Huß, Savonnarola, Fox und vielen anderen Zeugen der Wahrheit Gottes. Im Kerker und auf dem Scheiterhaufen mußten ſie es büßen, daß ſie die Wahrheit geſagt hatten.

Woher kommt es, ſo fragen wir erſchüttert, daß dieſe Männer mit ihrer Verkündigung auf ſolchen Haß, ſolchen Widerſtand ſtießen? Meinten ſie es nicht gut mit dem Volke? Wollten ſie nicht ſein Beſtes, wollten ſie es nicht retten aus dem Verderben? Die Antwort iſt einfach: Was von Gott kommt, das iſt anders als das, was die Welt will. Die Wahrheit Gottes hat immer etwas Aufwühlendes, Beunruhigendes, ſie ſteht *gegen* den Geiſt der Welt, auch der ſogenannten

frommen Welt (die Juden, mit denen es Jesus zu tun hatte, waren ja ein sehr frommes Volk), sie ruft zur Buße und Umkehr, sie erschüttert vorgefaßte Meinungen und zäh verteidigte Vorurteile, sie leuchtet hinein in das Faule, Verderbte und deckt es auf — und das will man nicht. Ja, hätten diese Männer es gemacht wie die falschen Propheten, hätten sie den Leuten geschmeichelt, hätten sie das geredet, „wonach ihnen die Ohren jucken", wie der Prophet Jeremia sagt, es wäre ihnen kein Haar gekrümmt, im Gegenteil, sie wären hoch erhoben und verherrlicht worden. Sie aber fragten nicht darnach, was die Leute gerne hören, sondern redeten, was sie reden *mußten*, sie suchten nicht Ehre bei den Menschen, sondern bei Gott. Darum wandten sie sich mit unerhörtem Mut gegen alle Fehler und Schäden im Volksleben, gegen den Mammonsgeist und die Ungerechtigkeit, gegen die Bedrückung der Schwachen und Armen, gegen den Hochmut, der andere Völker und Rassen verachtet, gegen den nationalen Taumel und Rausch, der auch das jüdische Volk immer wieder ergriff, so daß sie sich immer wieder zu gewaltsamen Erhebungen hinreißen ließen und dadurch in Unglück und Verderben, ja schließlich in den völligen Untergang stürzten.

Und nun, liebe Freunde, es fällt mir nicht ein, mich mit diesen großen Gottesmännern zu vergleichen, ich weiß, daß ich ihnen gegenüber ein kleiner, schwacher Mensch bin. Aber wenn ich ein entschiedener Jünger Jesu sein will, dann muß ich versuchen, seinen Weg zu gehen, allen Anfechtungen und allen Schmähungen zum Trotz. Dann darf auch ich nicht fragen: „Was hören die Leute gerne?", darf ihnen nicht nach dem Munde reden, sondern muß allein fragen: „Was will Gott durch sein Wort, das er mir heute an die Hand gibt, ihnen sagen?" Dann muß auch ich Stellung nehmen gegen das, was ich als Unrecht erkenne. Dann darf ich nicht *meine* Ehre, meine Beliebtheit im Auge haben, sondern allein Gottes Ehre. Glaubt mir, oft, wenn ich eine Predigt vorbereite, habe ich einen inneren Kampf zu bestehen. Da sagt die eine Stimme zu mir: „Halt, davon darfst du nicht reden, da erregst du Anstoß, das werden sie dir übelnehmen." Aber dann steht eine andere Stimme in mir auf, die sagt: Willst du feig sein, willst du Gott gehorchen oder den Menschen, willst du die Wahrheit vertuschen, weil sie dich unbeliebt macht? Welcher Stimme soll ich folgen? *Muß* ich nicht als Christ der zweiten folgen? Ganz besonders am Landesbußtag, wo ich pflichtgemäß von den großen Volksschäden reden soll und zur Buße rufen muß, zittere ich innerlich oft und kämpfe diesen Kampf. Soll ich da der Stimme gehorchen, die sagt: Schone deiner selbst, sei klug und umgehe alle heiklen Fragen? O ja, man kann schon so allgemein reden von Buße und Bekehrung, daß niemand sich getroffen zu fühlen braucht, aber hat das dann irgend einen Wert? Sind das dann nicht lauter Luftstreiche? *Muß* man nicht das Wort Gottes gerade auf die heutige Zeit, auf die bestimmte Lage der Gegenwart, anwenden, wenn es lebendig werden soll?

Auf diese Lebendigkeit und Gegenwartsnähe kommt es mir allerdings an. Mir wird immer wieder vorgeworfen, daß ich die Politik auf die Kanzel bringe. O nein, es geht mir nicht um die Politik, am allerwenigsten die Parteipolitik, und wer meine Predigten in den letzten Jahren verfolgt hat, kann gemerkt haben, daß ich mich immer mehr bemüht habe, das Religiöse in den Vordergrund zu stellen. Aber darum geht es mir allerdings, das Evangelium mitten hineinzustellen in die Gegenwart, in das tägliche Leben, in die Fragen, mit denen die Menschen ringen, und die sie bewegen, weil es so allein lebendig wird. Unser Glaube soll doch nicht etwas sein, was *neben* dem Leben hergeht, was sich in einem Winkel abspielt, sondern soll das *ganze* Leben, *alle* Verhältnisse durchdringen. Sonst nimmt man eben das Christentum nicht mehr ernst, man baut sich ein Sonntagschristentum zurecht, während das ganze alltägliche Leben am Werktag, im Beruf, in der Oeffentlichkeit von einem ganz andern Geiste geleitet wird. Das Christentum wird weltfern und wirklichkeitsfremd und ist es leider schon sehr geworden, und die Welt geht daran vorüber und kümmert sich nicht darum, und sie ist deshalb so gottlos, so dämonisch geworden. Sollen wir z. B. schweigen, wenn der Geist des Hasses und der Rachsucht öffentlich großgezogen wird, oder wenn etwa die Gefahr eines neuen Krieges auftauchen würde? Ist es da nicht die Pflicht gerade der Verkündiger des Evangeliums, mit aller Macht sich diesem blutigen Verderben, das unsern Untergang bedeuten würde, entgegenzuwerfen? Wer weiß, wenn die Kirchen schon vor dem Kriege dies mit mehr Ernst getan hätten, überall mannhaft gegen alle gegenseitige Hetze und Verherrlichung des Völkermordens aufgetreten wären, ob dieser Weltkrieg nicht verhütet und all' der unsagbare Jammer, der ganze tiefe Absturz, in dem wir uns heute befinden, uns nicht erspart worden wäre!

Das sind die Gründe, die mich zu meiner Stellung zwingen — ich sage absichtlich *zwingen;* denn das ist bei mir nicht Willkür, sondern ich stehe da unter einem inneren Muß. Und nun frage ich: Was wollt ihr für einen Pfarrer? Wollt ihr einen *charakterlosen* Pfarrer, der seinen Mantel nach dem Winde hängt und mit den Wölfen heult, oder einen, der seiner Ueberzeugung treu bleibt, auch wenn er dafür Haß und Anfechtung erleidet? Wollt ihr einen *feigen* Pfarrer, der sich von Drohungen einschüchtern läßt, oder einen, der seinem Gewissen unter allen Umständen folgt? Wollt ihr einen Pfarrer, der *seine* Ehre sucht und darum den Leuten nach dem Munde redet, um gewiß beliebt zu sein, einen, der sich aalglatt um jedes klare und deutliche Wort herumdrückt, oder wollt ihr einen Pfarrer, der *Gottes* Ehre sucht und sich allein von Gottes Willen leiten lassen will? Wollt ihr, daß ich die *Wahrheit* sage, so wie sie mir aufgegangen ist, oder wollt ihr, daß ich nur das sage, was die Leute gerne hören?

Gewiß, ich bin auch ein irrender und suchender Mensch. Ich kann nicht sagen, wie es hier Christus tut: „Welcher unter euch kann mich

einer Sünde zeihen?" Ich muß noch lernen und will auch lernen. Und wenn jemand zu mir in guter Absicht gekommen ist oder kommt, um das oder jenes an meinen Predigten auszusetzen, so habe ich das immer ehrlich geprüft und auch deshalb schon manches anders gemacht, wenn ich die Bedenken als richtig empfand. Dafür kann ich nur dankbar sein. Aber durch Hetze, durch Schmähungen und Drohungen möchte ich mich auch keinen Finger breit von dem abwendig machen lassen, was mir mein Gewissen vorschreibt, und ich bitte Gott, daß er mir die Kraft gibt, fest und stark seine Wahrheit zu verkündigen und seinen Weg zu gehen, selbst wenn mich das ins Gefängnis treibt oder Amt und Stelle kosten würde. Man merkt dann vielleicht, daß mir meine Ueberzeugung *heilig* ist, die ich nicht um äußerer Vorteile willen oder wegen der Nachteile, die mir drohen, ändern kann.

Auf diese Weise lernen wir es vielleicht neu, daß der Weg Christi kein breiter, bequemer, sondern ein Kreuzesweg ist, daß Christ sein nicht heißt, behaglich im allgemeinen Strom mitzuschwimmen, sondern in Not und Anfechtung seinem Gewissen und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben.

Eine Pfarrerswitwe rühmte einmal mir gegenüber, wie ihr Mann in der ganzen Gemeinde beliebt gewesen sei und jedermann ihn gerne gehabt habe. Ich dachte schon damals: Hoffentlich stimmt das nicht so ganz. Denn in meiner Bibel ist den Verkündigern des Evangeliums etwas anderes verheißen. Da heißt es: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet." Da heißt es: „Ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen." Gott schenke mir Kraft, jederzeit ein furchtloser Zeuge seiner Wahrheit zu sein und mit Jesus auch den Passionsweg zu gehen, trotz Not und Anfechtung. Die Hoffnung aber kann und will ich dabei nicht aufgeben, daß viele gutgesinnte Gemeindeglieder selbst bei abweichenden Anschauungen mir deshalb wenigstens die Achtung nicht versagen werden und daß das Wort, das ich verkündige, gerade weil es aus innerstem Herzen kommt, nicht ohne Frucht für die Gemeinde bleiben wird. Amen.[1])

Von des heiligen Blutes Kreislauf . . .

Wenn die Geister einander begegnen,
tragen sie nicht die geschändeten Namen,
die sie von ihren Henkern bekamen:
peinigendes Erinnern zu stillen,
um der hohen Bereitschaft willen
die Verächter von neuem zu segnen,

[1]) Diese Predigt, unter dem Hitler-Regime gehalten, ist sicher auch eine Ehrenrettung des deutschen Christentums. Man wird aber gemerkt haben, wie gut sie gerade auch in unsere schweizerische Lage paßt. Daß ich den Namen des Predigers verschweige, wird man ohne weiteres verstehen. Die Red.